

Der zweite Teil widmet sich mit sozialwissenschaftlichen Methoden der öffentlichen Kommunikation und medialen Darstellung von Protestereignissen. Dabei kommt den Massenmedien sowie den Journalisten eine wichtige Bedeutung zu. Spannend sind auch die Aussagen rund um die These, die öffentliche Demonstration werde von der Polizei und noch weit mehr von den Demonstrierenden in ihrer medialen Begleitung und Nachbereitung ein zweites Mal und ganz anders in Szene gesetzt und diese „Demonstration auf dem Papier bzw. in den Medien“ sei bei weitem wichtiger als die Anwesenheit und die Ereignisse auf der Straße selbst. Beide Seiten führten sozusagen einen „Informationskrieg“ um die öffentliche Meinung – und wer die Proteste gegen den G8 Gipfel in Heiligendamm im Sommer 2007 verfolgt hat, wird dem nur zustimmen können. Einer Polizei, die sich als Dienerin der Bürger und nicht des Staates verstehe, falle es leichter, sich in einem bürgerrechtsorientierten Diskurs zu behaupten. Nicht zuletzt habe die kritische Öffentlichkeit einen pazifizierenden Einfluss auf das Protestgeschehen ausgeübt und die Polizei seit über 20 Jahren (in Deutschland schon länger!) ihre privilegierte Stellung bei der Deutung von Protestereignissen verloren. Die sozialen Bewegungen schwanken heute, so die Autoren, zwischen der nach „1968“ weiter verbreiteten Einschätzung, dass die Medien Herrschaftsinstrument seien und der anderen, mittlerweile weit verbreiteten Position, die sich von den Medien Schutz vor der Polizeigewalt und einen Multiplikatoreffekt in die Öffentlichkeit hinein verspricht.

In der Schweiz habe das durch Exklusion, Gewalt und Cholerik – und die Überwachung von Journalisten – geprägte Polizeiverständnis an Bedeutung verloren, heute setze man auf Dialog, Transparenz, Bürgernähe und die öffentliche Meinung. Aber bleibt das Ziel polizeilichen Handelns, nämlich politische Konflikte und Protest zu kanalisieren und einzuhegen, nicht dasselbe wie früher, so könnte man kritisch einwenden? Dass diese Frage nicht gestellt wird, ist nur ein Indiz dafür, dass das Buch politisch auf linksliberalen Grundannahmen basiert, die die Geschichte von Protest und polizeilichen Reaktionen seit „1968“ auf eine Erfolgsgeschichtsschreibung von Zivilisierung und Demokratisierung „herunterdimmen“.

Bernd Hüttner

Die europäische Linke – in Vielfalt geeint?

Martin Schirdewan: Die transnationale Interaktion linker Parteien in Europa, Dietz Verlag Berlin 2008, 255 S., 29,90 € und ders.: Links – kreuz und quer. Die Beziehungen innerhalb der europäischen Linken, Dietz Verlag Berlin 2009, 170 S., 14,90 €.

Die Erforschung von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtungsprozessen im europäischen Raum nimmt innerhalb verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen einen immer größeren Raum ein. Im Zuge nationalstaatlicher Entgrenzungsprozesse wird auch den politischen Parteien und ihren grenzüberschreitenden Interaktions- und Kooperationsbeziehungen in Europa zunehmende – geschichts- und politikwissenschaftliche – Aufmerksamkeit zuteil. Dennoch weist die europabezogene Parteienforschung einige Leerstellen auf. Während zur Zusammenarbeit konservativer/christdemokratischer Parteien sowie sozialistischer/sozialdemokratischer Parteien und auch zur Kooperation

innerhalb der – vergleichsweise noch jungen – grünen Parteienfamilie in Europa bereits umfangreiche Studien vorgelegt wurden,⁴⁰ sind die grenzüberschreitenden Interaktionsmechanismen kommunistischer bzw. linker Parteien ein bislang weitgehend unerforschtes Terrain.⁴¹

Dieser Herausforderung stellt sich Martin Schirdewan mit seiner Dissertation zur „transnationalen Interaktion linker Parteien in Europa“.⁴² Im Zentrum der Publikation steht die Analyse der erreichten Interaktionsniveaus verschiedener transnationaler Kooperationsformen seit der Neuformierung der europäischen Linken nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems Anfang der 1990er Jahre. Mit Blick auf die parlamentarische Zusammenarbeit linker Parteien setzt die Analyse mit der Konstituierung der Fraktion der Gauche Unitaire Européenne/Nordic Green Left (GUE/NGL) 1994/1995 ein und endet mit der Neukonstituierung im Zuge der Europawahlen 2004. Forschungstechnisch greift Schirdewan primär auf die Analyse zahlreicher Dokumente (Rechtsakten der EG/EU; programmatische und statuarische Dokumente der linken Parteienvereinigungen etc.) und die im Rahmen von Experteninterviews erhobenen Daten zurück.⁴³

Als theoretisches Fundament seiner Primäruntersuchungen nutzt der Autor das Modell der verschiedenen Interaktionsgrade von Oskar Niedermayer, das zu den wenigen genuin europäischen Analysemodellen der Parteienforschung gehört. Mit Blick auf den Organisationsgrad und die innerparteiliche Willensbildung differenziert Niedermayer qualitativ zwischen der Kontaktstufe, der Kooperationsstufe und der Integrationsstufe europäischer Parteienzusammenarbeit.⁴⁴ Auf der Grundlage dieses Stufenmodells und der von Thomas Dietz vorgenommenen theoretischen Weiterentwicklungen erarbeitete Schirdewan ein General-

40 Siehe in diesem Zusammenhang auch den Forschungsüberblick bei Tapio Raunio: *Political Parties in the European Union*, in: Knud Erik Jørgensen/Mark A. Pollack/Ben Rosamond (Hg.): *Handbook of European Union Politics*, London 2007, S. 247–262 sowie Kapitel 2 in: Jürgen Mittag/Janosch Steuwer: *Politische Parteien in der EU, Wien 2010* (im Erscheinen).

41 Siehe aber die Beiträge des von Michael Brie und Cornelia Hildebrandt herausgegebenen Sammelbandes: *Parties of the Radical Left in Europe*, Berlin 2005 und weitere Studien wie z. B. Rudolf Hrbek: *Eurokommunismus und EG. Einstellung und Politik eurokommunistischer Parteien zur europäischen Integration*, in: Hans Georg Wehling/Peter Pawelka (Hg.): *Eurokommunismus und die Zukunft des Westens*, Hamburg 1979, S. 167–195; Rudolf van Hüllen: *Transnational Cooperation of Post-Communist Parties*, in: Uwe Backes/Patrick Moreau (Hg.): *Communist and Post-Communist Parties in Europe*, Göttingen 2008, S. 437–460.

42 Siehe auch weitere Publikationen des Autors zu diesem Forschungsfeld: Martin Schirdewan: *Der außerparlamentarische Interaktionsgrad der europäischen Linken. Die Europäische Linkspartei als Untersuchungsgegenstand*, in: Peter Ullrich/Thomas Kachel (Hg.): *Europa – Transnationale Normierung und nationales Beharren*, Berlin 2005, S. 76–97 und ders.: *Die Linke auf dem Weg in die Normalität? Realität und Perspektiven der Europäischen Linkspartei*, in: Jürgen Mittag (Hg.): *Politische Parteien und europäische Integration. Entwicklung und Perspektiven transnationaler Parteienkooperation in Europa*, Essen 2006, S. 667–693.

43 Insgesamt führte der Autor im Rahmen seines Dissertationsprojekts 18 Interviews – vorwiegend mit MdEPs und Mitarbeitern der GUE/NGL-Fraktion sowie der Europäischen Linkspartei – durch.

44 Siehe Oskar Niedermayer: *Europäische Parteien? Zur grenzüberschreitenden Interaktion politischer Parteien im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft*, Frankfurt am Main 1983, S. 15–51 und Thomas Dietz: *Die grenzüberschreitende Interaktion Grüner Parteien in Europa*, Opladen 1997.

modell zur Analyse des Interaktionsgrads transnationaler Kooperationsformen, das zwischen organisationsstrukturellen Variablen (Mechanismen der Konfliktregulierung, Kompetenzbereiche, Repräsentationsprinzip, Existenz permanenter Organisationsstrukturen etc.) und inhaltlichen Messvariablen (bspw. gemeinsame Politikformulierung und Öffentlichkeitsarbeit) unterscheidet und die – für die jeweiligen Interaktionsstufen charakteristischen – Ausprägungen erläutert. Während der Interaktionsgrad als abhängige Variable konzipiert wird, stellt der Autor im Anschluss die Bestimmungsfaktoren des Interaktionsniveaus bzw. die unabhängigen Variablen vor, die sowohl Anreize zur Intensivierung grenzüberschreitender Kooperation liefern als auch restriktiv wirken können. Dazu gehören beispielsweise die sozio-politischen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie die Parteiprofile der an der parlamentarischen und außerparlamentarischen Interaktion beteiligten Parteien (Kapitel 2).

Die Unterscheidung zwischen der parlamentarischen und der außerparlamentarischen Ebene spiegelt sich auch in der weiteren Gliederung der Arbeit wider. Das dritte Kapitel, das zunächst die historischen Entwicklungen und das ideologisch und programmatisch weitreichende Spektrum der außerparlamentarischen Interaktion linker Parteien anhand vier großer Strömungen skizziert,⁴⁵ stellt die zentralen Untersuchungsobjekte der folgenden Analyse vor: das 1991 auf Initiative der spanischen Izquierda Unida (IU) ins Leben gerufene „Forum der Neuen Europäischen Linken“ (NELF), die im März 2000 zur Koordination der radikalen linken Kräfte in Europa gegründete „Europäische Antikapitalistische Linke“ (EAL) sowie der 2004 konstituierte Parteienbund „Europäische Linkspartei“ (EL), der vor allem von Parteien aus der Taufe gehoben wurde, die sich ideologisch der „Neuen Europäischen Linken“ zuordnen lassen. Den theoretischen Vorüberlegungen entsprechend, wird der Interaktionsgrad dieser Organisationen anhand der organisationsstrukturellen sowie inhaltlichen Messvariablen untersucht. In diesem Zusammenhang kommt der Autor zu dem Ergebnis, dass die EAL insgesamt auf der Stufe des Kontakts verbleibt, während das Kooperationsniveau des NELF zwischen Kontakt- und Kooperationsstufe einzuordnen ist. Mit der Konstituierung der EL und der Einrichtung permanenter Strukturen, so Schirdewan, habe die europäische Linke nach dem Ende des Realsozialismus eine neue Qualität der Interaktion erreicht. Der Parteienbund habe bereits die Kooperationsstufe erreicht und seit seiner Gründung 2004 eine rasante Entwicklung durchlaufen, die auch in der Aufnahme von Parteien der Strömungen der klassischen Kommunisten und der Trotzlisten/Radikalen zum Ausdruck kommt. Mit Blick auf die europäische Integration und verglichen mit den anderen europäischen Parteienfamilien handele es sich dennoch um einen nachholenden Prozess transnationaler Zusammenarbeit.

Im anschließenden zweiten Teil der Studie wird mit den gleichen Messvariablen eine Interaktionsanalyse der parlamentarischen Kooperationsform linker Parteien bzw. der Fraktion der GUE/NGL im Europäischen Parlament (EP) vorgenommen, wobei weitere Forschungstechniken zur qualitativen Einordnungen des Interaktionsniveaus (bspw. Berech-

45 In diesem Zusammenhang wird zwischen der „Neuen Europäischen Linken“, den „klassischen“ Kommunisten, den Trotzlisten und der Nordisch-Grünen-Linken unterschieden.

nung eines Heterogenitätsindex) zum Einsatz kommen. Der Autor konstatiert in einer Zwischenbilanz, dass trotz zahlreicher Kooperationshemmnisse, wie die politisch-ideologische Heterogenität innerhalb der parlamentarischen Gruppierung, die Fraktion tendenziell bereits die Stufe der Kooperation erreicht habe.

Insgesamt hat Martin Schirdewan seiner Dissertation eine systematische und klare Gliederung zugrunde gelegt. Während jedoch die Zwischenfazits am Ende der großen Kapitel dem Leser einen guten Überblick über die zentralen Erkenntnisse verschaffen, fällt die Gesamtbilanz der Studie („Schlussbemerkung“) mit knapp zwei Seiten eher mager aus. Zudem wäre stellenweise auch eine stärkere Einbettung der Ergebnisse in einen größeren Forschungszusammenhang bzw. die Bezugnahme auf weitere – thematisch verwandte – Studien wünschenswert gewesen. So wird beispielsweise im Rahmen des Kapitels zur „Gemeinsamen Politikformulierung und Implementation“ (Kapitel 9.2.1), in dem die Kohäsion des Abstimmungsverhaltens der Abgeordneten der GUE/NGL-Fraktion für verschiedene Legislaturperioden mithilfe eines Heterogenitätsindex quantifiziert wird, kein Bezug auf die zahlreichen Beiträge der Parteienforschung genommen, die zuvor bereits aus dem Abstimmungsverhalten der Europaparlamentarier Aussagen zum Parteienwettbewerb, zur Koalitionsbildung und zu den zentralen Konfliktdimensionen im EP abgeleitet haben.⁴⁶

Die zentralen Ergebnisse seines Promotionsprojekts veröffentlichte Schirdewan zudem 2009 in der stärker empirisch ausgerichteten Publikation „Links – kreuz und quer. Die Beziehungen innerhalb der europäischen Linken“, „um die Prozesse in und um die europäische Linke einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen“ (S. 8). Im Zentrum der Veröffentlichung steht die Darstellung der historischen Entwicklung, der Grundstrukturen sowie der Arbeitsweise der verschiedenen grenzüberschreitenden Interaktionsformen linker Parteien seit dem Kollaps der Sowjetunion. Auch die fraktionelle Zusammenarbeit linker Parteien im EP wird anhand ihrer qualitativen und quantitativen Veränderungen seit Anfang der 1970er Jahre ausführlicher erläutert.

Obwohl der Autor in seinen Vorbemerkungen betont, dass diese Publikation komplementär zur explizit wissenschaftlichen Abhandlung erschienen ist, ist es sehr schade, dass hier weitgehend auf Quellen- und Literaturreferenzen sowie auf eine Bibliographie verzichtet wurde, die auch den – nicht notwendigerweise wissenschaftlich – interessierten Lesern als Hilfestellung für vertiefende Studien des Gegenstandes dienen könnten.

Trotz kleinerer Kritikpunkte muss betont werden, dass Martin Schirdewan durch seine datengesättigten Primäruntersuchungen einen wertvollen und anregenden Beitrag zur europabezogenen Parteienforschung vorgelegt hat, der auch als tragfähiges Fundament für weitere Studien fungieren kann. Zu den Desideraten gehört beispielsweise weiterhin eine

46 Siehe hier vor allem die Studien des Forscherteams um Simon Hix. Vgl. Simon Hix: Legislative Behaviour and Party Competition in the European Parliament: An Application of Nominate to the EU, in: *Journal of Common Market Studies* 4 (2001), S. 663–688; ders./Amie Kreppel/Abdul Noury: The Party System in the European Parliament: Collusive or Competitive?, in: *Journal of Common Market Studies* 2 (2003), S. 309–331; ders./Abdul Noury/Gerard Roland: Power to the Parties: Cohesion and Competition in the European Parliament, 1979–2001, in: *British Journal of Political Science* 2 (2005), S. 209–234.

noch stärker historisch ausgerichtete Untersuchung der Kooperationsentwicklungen linker Parteien in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, in deren Rahmen auch die Bestände parteinaher Archive systematisch aufgearbeitet und analysiert würden.

Claudia Hülsken